

Zeitschrift:	Schweizer Schule
Herausgeber:	Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz
Band:	37 (1950)
Heft:	8
Artikel:	Zur Behandlung der Reformationsgeschichte im Religionsunterricht
Autor:	Bürkli, Franz
DOI:	https://doi.org/10.5169/seals-529003

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 19.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

von Mundart und Schriftsprache vielmehr Zeit aufzuwenden für richtigen Satzbau, Stil und Rechtschreibung als Kinder anderer Völker, deren Mundart mit der Schriftsprache fast übereinstimmt. Mit dem Gesetz: »Dingwörter werden groß geschrieben, wenn der Dingbegriff noch deutlich empfunden wird«, wird dem persönlichen Empfinden Tür und Tor geöffnet. Die Unsicherheit und Schwankung bleibt. Dr. Haller bewertet die gegnerische Behauptung, der freiere Satzbau der deutschen Sprache verlange die Großschreibung, als einen Trugschluß und frägt: »Warum genügt dann die Kleinschreibung den Engländern mit ihrem freien Satzbau?« Am Vorschlag der gemäßigten Großschreibung übt er wie folgt Kritik: »Die gemäßigte Kleinschreibung ist nichts anderes als Rückkehr zum früheren Zustand. Die gemäßigte

Großschreibung aber will der falschen Großschreibung das Rückgrat stärken, bei der Großschreibung verharren und nur gewisse zweifelhafte Grenzfälle ändern. Dieser Plan will also das Rad der Entwicklung zurückdrehen und gegenüber heute vermehrte Großschreibung einführen, während Duden mit jeder Auflage auf vermehrte Kleinschreibung hinzielt. Wir im bvr. wollen das Streben Dudens „Erlangung der gemäßigten Kleinschreibung“ zu Ende führen, während der Gegenvorschlag zurückstrebt. Der Gegenvorschlag löst das Dilemma nicht, verschiebt es nur. Eine klare Sachlage und wirkliche Erleichterung erzielen wir nur mit einem ganzen Schritt.«

Anmerkung der Schriftleitung: Ein weiterer Beitrag von philologischer Seite, der auch auf die Bedenken von der Literatur und Philosophie her ein geht, folgt in kommender Nummer.

RELIGIONSSUNTERRICHT

ZUR BEHANDLUNG DER REFORMATIONSGESCHICHTE IM RELIGIONSSUNTERRICHT

Von Franz Bürkli

Die Technisierung der Welt hat die Menschheit durcheinandergeworfen und vermischt, wie es in früheren Zeiten wohl kaum einmal der Fall war, wenn wir etwa von der Völkerwanderung absehen. Weder Rasse noch Religion, weder Staatszugehörigkeit noch Sprache konnten diesen Prozeß verhindern oder abschwächen. Auch in die Gebiete der katholischen Stammlande sind Menschen eingezogen, die sich von der alteingesessenen Bevölkerung stark unterscheiden. Sie bringen neue Ansichten, andere Glaubensüberzeugungen mit sich. Nur zu leicht besteht da die Gefahr, daß die Zugewanderten und die früheren Bewohner einander nicht verstehen. Wenn sie aber den menschlichen Kontakt finden, wie es nur zu wünschen ist, so besteht wiederum die

Gefahr, daß die Ansichten gar zu leicht einander angeglichen werden. Der Blick über die engen Zaunpfähle führt so oft, statt daß er den geistigen Horizont weitert, zu einer Verengung gegenüber der Wahrheit. Die Überzeugung der andern führt gelegentlich zur Unsicherheit in den eigenen Anschauungen. So entsteht leicht Indifferentismus, aus dem dann der Untergang der eigenen wahren Überzeugung kommt. Das sollte an und für sich nicht so sein; aber es ist doch oft so. Man kann das nur bedauern.

Für den Erzieher ergibt sich aus dieser Tatsache die Notwendigkeit, schon zum voraus es nicht an der nötigen geistigen Weite fehlen zu lassen. Er muß auf Gefahren aufmerksam machen, die sonst nicht

bestanden. Er muß vor allem den überzeugenden Unterbau seiner ganzen Tätigkeit viel solider aufführen, als er es vorher tun mußte. Und ganz besonders muß er darauf achten, daß die geistige Selbständigkeit der Schüler gefördert und gestärkt wird. Die Fähigkeit, kritisch zu denken und zu urteilen und die Kraft, an der einmal als wahr erkannten Überzeugung festzuhalten, muß gefördert und gepflegt werden. Wir müssen darauf ausgehen, unsere Schüler geistig selbständig werden zu lassen. Heute kann nur der mündige Christ bestehen.

Soll das aber richtig geschehen, so müssen die Unterscheidungslehren klar und deutlich herausgearbeitet werden. Das geschehe in ruhig sachlicher Art ohne jegliche Polemik. Am allerbesten kann man das an Hand einer Einführung in die Geschichte der Reformation machen, wenn es sich um die Unterschiede gegenüber unsrern evangelischen Glaubensbrüdern handelt. Es ist dabei aber zu beachten, daß auch die orthodoxe Kirche immer mehr in das Blickfeld des westeuropäischen Lebens gerät; dementsprechend könnten die Unterscheidungslehren gegenüber dem orthodoxen Christentum wiederum am leichtesten durch eine Einführung in die Entstehungsgeschichte des östlichen Christentums vorgenommen werden. Gewiß wäre das auch auf eine rein dogmatische Art möglich. Die Erfahrung zeigt, daß durch die historische Behandlung die Darstellung viel lebender und einprägsamer wird; die dogmatische Zusammenfassung hat dann erst am Ende der ganzen Behandlung zu geschehen, darf aber keineswegs unterlassen werden.

Für uns ist die Behandlung der Reformationsgeschichte daher vor allem notwendig, weil wir eben am meisten mit evangelischen Christen in Berührung kommen. Wie wir von andern Leuten verlangen, daß sie etwas über die Geschichte der katholischen Kirche wissen, damit sie uns richtig beurteilen können, so müssen auch

wir wenigstens die Hauptdaten der Geschichte der Reformation kennen, wenn wir über Wahrheit und Irrtum, über die verschiedenen Auffassungen und Gebräuche ein einigermaßen zuverlässiges Urteil abgeben sollen.

Die Behandlung dieser kirchengeschichtlichen Partien hat ihre besondern Schwierigkeiten. Erst die Schüler der obersten Volksschulstufe werden einigermaßen reif dafür. Vor der sechsten Primarschulkasse oder den entsprechenden Klassen anderer Schultypen ist eine Behandlung dieser Gegenstände ganz unmöglich und unfruchtbare, weil das geschichtliche Verständnis noch ganz fehlt. Meistens wird die Geschichte der Reformation in den Sekundarschulen, die bei uns dem 7.—9. Schuljahr entsprechen, behandelt; es wäre angezeigt, daß auch in den entsprechenden Primar- und Berufsschulklassen das Wesentlichste darüber gesagt würde. Dieser Unterricht hat aber niemals den Charakter einer kurzsichtigen Apologetik, wenn sich auch einige apologetische Ergebnisse daraus gewinnen lassen.

Als oberster Grundsatz gelte hier wie für allen Unterricht in Geschichte und Kirchengeschichte die Verfechtung der unabdingten Wahrheit. Es darf nur die Wahrheit, und zwar nur die ganze Wahrheit gesagt werden. Alles Beschönigen und Verschweigen schadet viel mehr, als man glaubt. Die Schüler spüren merkwürdig leicht, ob's dem Lehrer um die Wahrheit oder um die parteimäßige Verfechtung seiner persönlichen Einstellung geht. Sucht er nur die Wahrheit, so werden sie ihn achten und Vertrauen zu ihm bekommen; vertritt er einen Parteistandpunkt, so untergräbt er sich das Vertrauen.

Diese unbedingt sachliche Einstellung muß sich im Ernst und im Ton des ganzen Unterrichtes zeigen. Es geht nicht an, daß man über Dinge wie die Reformationsgeschichte sich lustig mache. Wer das pro-

biert, wird bald sehen müssen, daß die Schüler den ganzen Unterricht nicht ernst nehmen und nur zu bald auch über Dinge Witze machen, die dem Lehrer teuer sind.

Der Katechet zeige auch keine ungerichtete Vorliebe für diese oder jene Partei; Liebäugeleien nach rechts oder nach links können sich ganz bitter rächen. Damit ist aber wahrhaftig nicht gesagt, daß er seine Auffassung, seinen Glauben, nicht bekennen dürfe. Selbstverständlich muß er die Ereignisse nicht nur objektiv darstellen; er muß sie auch objektiv beurteilen und durch die Schüler beurteilen lassen. Aber das geschehe ohne jegliche Verhöhnung, ohne jeden Spott; es geschehe in einem solchen Tone und in einer solchen Darstellung, daß ruhig andersgläubige Schüler dabei sein dürften, ohne daß sie irgendwie verletzt würden. Das stellt an das Taktgefühl des Lehrers und Katecheten allerdings sehr hohe Anforderungen; aber es geht nun einmal nicht anders, wenn der Unterricht wirklich nutzbringend sein soll. Wenn der Lehrer das aber nicht tun kann, so darf ihm der Unterricht über solche Gegenstände nicht anvertraut werden. Nur diese saubere und ehrliche Einstellung kann die getrennten Glaubensbrüder einander menschlich näher bringen. Nur wenn man erkennt, daß der Andersdenkende mit Hochachtung und Verständnis vom Mitmenschen denkt, kann das gegenseitige Vertrauen gedeihen. Und man kann doch wahrhaftig von einem Andersdenkenden Hochachtung haben und seine Überzeugung achten, auch wenn man selber andere Auffassungen vertritt und aus Gewissensgründen vertreten muß. Man bedauert das Auseinandergehen der Meinungen; aber man achtet den Vertreter der fremden Meinung. Das ist doch der Grundsatz des hl. Augustinus: man müsse den Irrtum hassen, den Irrenden aber lieben. Spott, Hohn und Hetze gegen andere Meinungen und Andersgläubige ist niemals ein Zeichen eigener Glaubenssicherheit, sondern vielmehr ein sehr deutliches Zeichen

der eigenen Unsicherheit. Man hüte sich daher davor!

Diese korrekte Einstellung verlangt allerdings ein sehr eingehendes und zuverlässiges Studium der geschichtlichen Tatsachen. Glücklicherweise steht uns heute eine große Anzahl zuverlässiger wissenschaftlicher Werke über die Reformation in Deutschland und in der Schweiz zur Verfügung. Neben dieser entfernteren Vorbereitung muß auch die Präparation jeder Lektion gewissenhaft und zuverlässig besorgt werden, wenn man sich nicht der Gefahr falscher Darstellungen aussetzen will. Sollte einmal ein Gegner diese Grundsätze außer acht lassen und dagegen verstößen, so ist das noch lange kein Grund, daß wir nun dieselbe Sünde auch begehen sollen; im Gegenteil, sein Vorgehen sollte uns gründlich abschrecken.

Es scheint nicht gut möglich zu sein, in der Reformationsgeschichte nur die Ereignisse, die sich in der Schweiz abgespielt haben, darzustellen, wenn das Blickfeld darüber nicht irgendwie verengt werden soll. Was vor allem in Deutschland und England vor sich ging, sollte doch auch, wenn auch nur kurz, behandelt werden. — Ebenso merkwürdig scheinen zuweilen die Ursachen der Reformation dargestellt zu werden. Es ist doch nicht so, daß einfach plötzlich die Reformation ausbrach, ohne daß sie schon lange irgendwie vorbereitet worden wäre. Und doch bekommt man diesen Eindruck noch zuweilen aus Lehrbüchern der Kirchengeschichte und aus Darstellungen in der Schule. Und ebensowenig darf mit dem Konzil von Trient die ganze Reformationsgeschichte abgeschlossen werden; das 17. und 18. Jahrhundert sind für die Entwicklung der Kirche in der Schweiz und im Auslande zu wichtig, als daß sie einfach übergangen werden dürften. Wenn man daher die Geschichte der Reformation im Religionsunterricht behandeln will, dann muß man sich notgedrungen zu einer Behandlung der gesamten Kirchenge-

schichte oder doch wenigstens der Geschichte der Kirche des Mittelalters und der Neuzeit entschließen. Tut man das nicht, so müssen die Schüler fast notwendigerweise zu einer etwas falschen und verschrobenen Auffassung über die Reformation kommen; und das läge gar nicht im Interesse der katholischen Auffassung. Je sachlicher und objektiver die ganze Darstellung wird, um so größer ist auch der Nutzen, den der Schüler daraus ziehen kann.

Besondere Schwierigkeiten mögen zuweilen die Persönlichkeiten der Reformationsgeschichte bieten. Sowohl über Tetzel und Dr. Eck kann leicht Falsches gesagt werden wie über Luther und Zwingli. Es gibt auch hier gar keine andere Wahl, als ruhig und objektiv die Ereignisse sprechen zu lassen. Und ruhig und sachlich soll man auch die Taten und Worte der führenden Persönlichkeiten der Reformationsgeschichte beurteilen. Gewiß ist es oft schwer

zu entscheiden, wie weit der gute Wille ging und wann die menschliche Schwäche einsetzte. Ein mildes und verständnisvolles Urteil wird eher nützen als heftige Verurteilungen. Sicher ist aber, daß es große menschliche Reife und viel Lebenserfahrung braucht, bis man über diese Dinge so sprechen kann, wie es sein soll. Auch hier muß erst recht jedes Wort wohlüberlegt und abgewogen werden, bevor man es aussprechen darf. Aber diese Haltung hat mit Leisetreterei und Verwedelung nichts zu tun. Es wird nur verlangt, daß nichts gesagt wird, was wissenschaftlich und menschlich nicht verantwortet werden kann.

Es ist schon so: die Behandlung der Geschichte der Reformation darf im Religionsunterricht nicht übergangen werden; die Behandlung selbst aber ist eine schwere und verantwortungsvolle Aufgabe. Und dieser Verantwortung wollen wir uns immer bewußt bleiben, wenn wir über diese Gegenstände sprechen. Mögen es alle so tun!

U M S C H A U

AKTUELLE SCHULFRAGEN

Unsere Schule, unsere Lehrer in unserer Zeit und in unserem Staat

So hieß das Thema des Vortragszyklus für das Wintersemester 1949/50 im *pädagogischen Oberseminar der Universität Freiburg*, das unter der anerkannt tüchtigen Leitung der Professoren Dr. E. Montalta, Zug-Freiburg, und Fr. Dr. L. Dupraz, Dekan der philosophischen Fakultät in Freiburg, steht. Wie die Überschrift und erst recht das Referentenverzeichnis verraten, wurden erzieherische Fragen von großer Bedeutung und weitem Blickfeld behandelt und das durchwegs von erfahrenen, im täglichen Berufsleben stehenden Fachleuten. Die glückliche, wirklichkeitsnahe Themawahl, die sorgsame Auslese der Referenten und nicht zuletzt die vor kurzem statutarisch wirksam gewordene Neuordnung und Erweiterung des pädagogischen Studienplanes (wonach in Zukunft auch ein Freiburger Student wie anderorts statt bisher nur sechs Semester deren acht zur Erlangung des Gymnasiallehrerdiploms absolvieren muß) haben dazu bei-

getragen, daß sämtliche Vorträge gut besucht und mit lebhaftem Interesse aufgenommen und verarbeitet wurden. Da manche Feststellung und Anregung auch für außenstehende Erzieher und gerade für Eltern und Lehrer, die heute noch den zuverlässigsten Grundstein zum Erfolg oder Mißerfolg unserer Jugenderziehung legen, von wesentlichem Wert sein dürfte, seien die Hauptgedanken in aller Kürze skizzenhaft zusammengefaßt und wiedergegeben.

Der erste Vortrag von Fr. Univ.-Prof. Dr. L. Dupraz, Freiburg, behandelte die Machtshäre von »Schule, Lehrer, Staat und Volk« für die Jugenderziehung. »L'école est le lieu, où se heurtent les influences qui forment la civilisation.« Die Schule ist der Schnittpunkt, wo sich alle jene Einflüsse vereinigen, die in einem Volke die Zivilisation bilden. Wie die Geschichte der Pädagogik, so ist auch die Schulstube gewissermaßen der charakteristi-